

■ Von DFG bis DAX

Führende Vertreter von Wissenschaft und Wirtschaft haben das Memorandum „Photonik 2020“ vorgestellt.

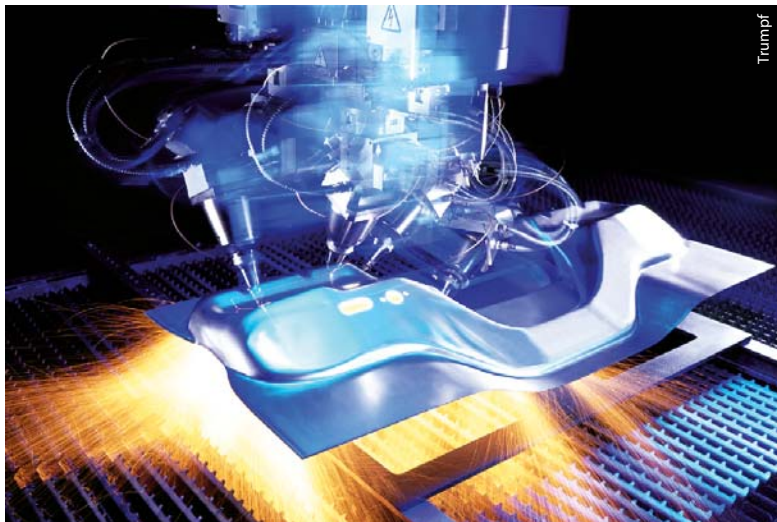
Weltweit stehen die optischen Technologien heute für einen Markt von über 200 Milliarden Euro, und trotz der derzeitigen allgemeinen Krise rechnet die Branche bis 2015 mit einem weiteren durchschnittlichen Wachstum von rund sieben Prozent pro Jahr. Deutschland ist traditionell eine der führenden Nationen der Branche, die hierzulande rund 100 000 Menschen beschäftigt. Die Initiative „Photonik 2020“ hat sich auf die Fahne geschrieben, diese Spitzenstellung künftig noch auszubauen. Mitte Juni stellten führende Repräsentanten der Initiative bei der Messe „Laser. World of Photonics“ in München ein gleichnamiges Memorandum vor.

Vor über zehn Jahren gab es in Deutschland bereits einen industriegeführten Strategieprozess, aus dem die „Deutsche Agenda Optische Technologien“ hervorgegangen ist, eine Gesamtstrategie für die Branche. „Heute sind die optischen Technologien eines der innovativsten Technologie- und Wirtschaftsfelder“, sagte in München DPG-Präsident Gerd Litfin: „Wir haben eine Community ins Leben gerufen, die von der DFG bis zum DAX reicht, also Forschung und Wirtschaft verbindet.“ Ein wichtiger Erfolgsfaktor dafür sei die Förderung von Netzwerken durch die Verbundförderung des BMBF gewesen, betonte Andreas Tünner-

mann, Direktor des Fraunhofer-Instituts für Angewandte Optik und Feinmechanik in Jena: „Wir brauchen die Innovationskette von der Grundlagenforschung bis hin zum Produkt. Die Amerikaner beneiden uns um diese Förderung.“

Nun gilt es, die starke deutsche Position in der Photonik, der eine mit der heutigen Elektronik vergleichbare Bedeutung prognostiziert wird, auszubauen. Als Schlüsselgebiete haben die Initiatoren die Gebiete Produktion und Maschinenbau, Life Science und Medizintechnik, Kommunikation und Information sowie Energie und Umwelt identifiziert – letzteres unter dem Schlagwort „Green Photonics“, wozu insbesondere weiße Leuchtdioden für die Beleuchtung sowie die Photovoltaik zählen. Bis März 2010 soll als Grundlage für ein neues Förderprogramm ein zweites Strategiepapier entstehen. Wolf-Dieter Lukas, Abteilungsleiter im BMBF, zeigte sich in München überzeugt davon, dass „wir jetzt die große Chance haben, einen weiteren riesigen Wachstumsschub aus der Photonik heraus zu erzeugen.“ Ob daraus aber wirklich ein deutsches „Man to the moon“-Projekt entsteht, wie es sich der Sprecher der Initiative und CEO von Osram Martin Goetzeler erhofft, bleibt sicher abzuwarten.

Stefan Jorda



Als Werkzeug ist der Laser nicht mehr aus Produktion und Maschinenbau wegzudenken. Noch warten aber viele weitere Anwendungen auf dieses Universalwerkzeug.

■ Gemeinsam stark

Anfang Juni wurde in Mainz das erste Helmholtz-Institut gegründet, das in Kooperation zwischen der Helmholtz-Gemeinschaft (HGF) und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz entsteht. Damit beschreibe die Deutsche Forschungslandschaft Neuland, erklärte der Parlamentarische Staatssekretär im BMBF, Andreas Storm. Denn erstmals gründen ein Helmholtz-Zentrum und eine Universität ein gemeinsames Institut und bündeln damit ihre Forschungskapazitäten. Am 1. Juli wird das Helmholtz-Institut Mainz (HIM) an der Universität seine Arbeit aufnehmen. Wissenschaftlicher Schwerpunkt des neuen Instituts ist es, die Reaktionen von Antimaterie an der künftigen Beschleunigeranlage FAIR des GSI-Helmholtzzentrums zu erforschen sowie neue superschwere chemische Elemente herzustellen und zu analysieren.

Der Bundestag hatte der HGF empfohlen, ihre Präsenz auf alle Bundesländer auszudehnen. Diese Idee habe man gerne aufgegriffen, sagte Jürgen Mlynek, Präsident der HGF, und kündigte weitere Helmholtz-Institute an. So soll ebenfalls im Juli das Helmholtz-Zentrum Jena seine Arbeit rund um Laser und Beschleuniger zur Erforschung extremer Materiezustände aufnehmen.

Das HIM baut auf eine bestehende Kooperation zwischen der Uni Mainz und dem GSI in Darmstadt auf und wird von einer Außenstelle des GSI und Kooperationsgruppen der Institute für Kernphysik, Physik und Kernchemie der Universität Mainz gebildet. Die laufenden Kosten des HMI trägt zu 90 Prozent der Bund und zu 10 Prozent das Land. Die Uni Mainz bringt in gleicher Größenordnung technische Infrastruktur, wissenschaftliches und technisches Personal sowie Overheadmittel (z. B. Energiekosten) ein. Ab 2011 wird das Institut über einen Jahresetat von rund 10 Millionen Euro verfügen. Mittelfristig wird das HIM in einen Neubau auf dem Campus der Universität umsiedeln. (HGF/MP)